



HOCHSCHULE
NEUBRANDENBURG
University of Applied Sciences

Bachelorarbeit

Natur erfahrbar machen – Wie können Menschen mit
geistiger Behinderung Natur erleben?

(Am Beispiel einer Umweltbildungsveranstaltung im
Lebensraum Wald)



Abbildung 1: Inklusion, Familienzentrum St. Antonius (2025)

Vorgelegt von: Marlen Charlotte Karp

Naturschutz und Landnutzungsplanung

Sommersemester 2025

Betreut von: Prof. Dr. David Vollmuth & Felix Walk (B.A. Early Education)

URN-Nr.: *urn:nbn:de:gbv:519-thesis-2025-0148-9*

Zusammenfassung

Während der Erstellung dieser Arbeit wurde sich mit der Thematik beschäftigt, wie die Natur, genauer der Lebensraum Wald, für Menschen mit geistiger Behinderung als ein Lern- und Erfahrungsort erlebbar gemacht werden kann. Hierzu wurde eine Umweltbildungsveranstaltung im Lebensraum Wald konzipiert und im Anschluss mit einer siebten bzw. sechsten Klasse einer Förderschule mit dem Schwerpunkt „geistige Entwicklung“ durchgeführt.

Ziel der Arbeit ist es, anhand bekannter Konzepte aus der Umweltbildung, Wildnispädagogik und Erlebnispädagogik unter der Berücksichtigung sonderpädagogischer Ansätze darzustellen, wie Menschen mit geistiger Behinderung ein möglichst umfangreiches Lernerlebnis in und mit der Natur erleben können. Die Arbeit zeigt auf, wie inklusive Zugänge zur Natur geschaffen werden und einen Beitrag zu der Förderung des ökologischen Bewusstseins und der persönlichen Entwicklung gewährleisten werden können. Anhand der durchgeführten Veranstaltung wurde ausgewertet, welche Besonderheiten bei der genannten Zielgruppe zu beachten sind und wie gängige naturschutzfachliche Themen mit Themen der Sonderpädagogik verbunden werden können. Durch die Kombination theoretischer Auseinandersetzung mit inklusiver Pädagogik und Ansätzen der Umweltbildung in Kombination mit der praxisbezogenen Durchführung wurde untersucht, welche Methoden geeignet sind, um Natur für Menschen mit geistiger Behinderung erlebbar und anschaulich zu machen.

Es wird aufgezeigt, dass insbesondere das Erleben mit allen Sinnen sowie handlungsorientierte Zugänge zentrale Elemente für gelingende Naturerfahrungen in der Umweltbildung sind.

Inhaltsverzeichnis

1. Mein Weg zur Umweltbildung.....	1
2. Begriffsdefinitionen	3
2.1 Definition Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)	3
2.2 Umweltbildung	5
2.3 Erlebnispädagogik	7
2.4 Sonderpädagogik.....	10
2.4.1 Förderschulen	11
2.5 Geistige Behinderung.....	12
3. Kontext und Praxisbeispiel	15
3.1 Praxisbeispiel Kranichschule.....	15
4. „Natur erfahrbar machen“ (inklusive Exkurs schützenswerte Wälder)	16
5. Ziele der Umweltbildungsveranstaltung	20
6. Erläuterung Veranstaltungsaufbau.....	21
7. Vorbereitung/ Material	23
8. Konzept der Veranstaltung	26
9. Nachbereitung und Reflexion.....	32
10. Fazit	36
11. Quellenverzeichnis	38
11.1 Literaturquellen	38
11.2 Internetquellen.....	40
12. Abbildungsverzeichnis	41
13. Eidesstattliche Erklärung	42

1. Mein Weg zur Umweltbildung

Einen Erstkontakt mit der Bildung für nachhaltige Entwicklung haben die meisten Menschen bereits im frühen Kindesalter, ohne dass sie sich diesem aktiv bewusst sind. Bereits in der Kindertagesstätte oder in der Krabbelgruppe werden erste Naturerfahrungen gesammelt (HERMANNNSDORFER 2022:77).

Auch meine ersten Erfahrungen als Teilnehmerin habe ich bereits in jungem Alter bei Waldbildungsveranstaltungen gesammelt. Hier lag der Fokus vor allem auf dem praxisnahen Erleben von Natur und Lebensräumen in unmittelbarer Nähe von Hannover. Nach meinem Abitur habe ich ein Freiwilliges Ökologisches Jahr bei der Schutzstation Wattenmeer in Sankt Peter Ording an der Nordsee absolviert. Mit insgesamt sechs Freiwilligen aus ganz Deutschland wurde in den Bereichen Gebietsbetreuung, Monitoring und Umweltbildung gearbeitet. Letztere hat den größten Teil der Arbeit eingenommen. Das Arbeitsfeld Umweltbildung hat sich in weitere verschiedene Unterpunkte aufgeteilt. Dazu zählten zum einen die Betreuung einer Naturerlebnisausstellung, Bildungsangebote in örtlichen Schulen aber auch eine Vielzahl verschiedener Naturführungen/ aktive Seminare durch den Nationalpark Wattenmeer, wie zum Beispiel Wattwanderungen, Dünenführungen oder Salzwiesenführungen. In diesem Jahr habe ich schnell gelernt, wie wichtig die Bildung für nachhaltige Entwicklung in Bezug auf klimatische Veränderungen ist. In diesem konkreten Fall ist der Lebensraum Wattenmeer ein besonders geschützter Lebensraum, welcher weltweit einzigartig ist. Steigt der Meeresspiegel, verschwindet dieser gänzlich, und mit ihm gehen wichtige, einzigartige Lebensräume, wie die Salzwiese mit ihren speziell angepassten Tier- und Pflanzenarten, aber auch der natürliche Küstenschutz (vorgelagerte Salzwiesen) verloren. Gerade die Inseln (z.B. Sylt, Amrum und Föhr) und Halligen (z.B. Langeness, Hooge und Trieschen) der nordfriesischen Küstenlandschaft werden durch den steigenden Meeresspiegel kontinuierlich bedroht und somit auch das Zuhause vieler tausender Menschen, welche in unmittelbarer Küstennähe wohnen.

Durch die spielerische Aufklärungsarbeit über den Klimawandel und diese besonderen, schützenswerten Lebensräume kann die Umweltbildung einen essenziellen Beitrag zum Erhalt dieser Lebensräume leisten. Eine geführte Wattwanderung kann hier als Beispiel aufgeführt werden.

Begeisterung für den Naturschutz und die Arbeit mit Menschen auf der Bildungsebene hat sich während des Studiums gehalten, sodass ich mein Praxissemester beim NABU-Bodenseezentrum absolviert habe, wo ebenfalls die Umweltbildung ein Arbeitsfeld dargestellt hat. In der Zeit am Bodensee in unmittelbarer Nähe zum Schwarzwald habe ich festgestellt, dass ich die Umweltbildung im Lebensraum Wald auch sehr faszinierend finde, allerdings in diesem Bereich noch nicht allzu viele Erfahrungen sammeln konnte. Am Wattenmeer habe ich bereits Führungen für Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung durchführen und erste Erfahrungen sammeln können (Bsp. Wattrollstühle oder Schulgruppen von versch. Förderschulen).

Wie können Menschen mit körperlicher und/oder geistiger Beeinträchtigung Natur erfahren? Wie kann es gelingen, Umweltbildung inklusiv zu gestalten, dass Naturerfahrungen für Menschen mit und ohne Behinderung ein schönes und gleichzeitig lehrreiches Erlebnis werden, in das alle gleichermaßen inkludiert sind.

In dieser Arbeit wird erläutert, wie Menschen mit geistiger Behinderung Natur erleben können und wie Naturerfahrungen so gestaltet werden können, dass keine Personengruppe ein Gefühl von Ausgrenzung erfährt und vorhandene geistige Behinderungen als positiver Nutzen und mögliche Chance in eine Umweltbildungsveranstaltung einfließen können.



Abbildung 2: Start der Umweltbildung am Wattenmeer in St. Peter Ording - hier: Wattwanderung, A. Goerke (2020)

2. Begriffsdefinitionen

In den folgenden Unterkapiteln werden Begrifflichkeiten erläutert, welche für das weitere Verständnis der Arbeit von Nöten sind. Im Verlauf wird mit diesen Definitionen gearbeitet.

2.1 Definition Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

Die **B**ildung für eine **n**achhaltige **E**ntwicklung (BNE), bietet die Grundlage für nachhaltiges sowie zukunftsfähiges Handeln und Denken jedes Einzelnen. Dazu zählt die Möglichkeit, unter der Berücksichtigung von planetaren Grenzen eine nachhaltige Entwicklung zu schaffen und so die Auswirkungen des eigenen Handelns zu verstehen und verantwortungsvoll umzusetzen. Der Begriff BNE bezieht sich folglich nicht nur auf eine „schulische“ Bildung, sondern setzt vor allem auf eine ganzheitliche Bildung, welche das Erlernen auf interaktive Weise gestalten soll (BMBF 2025).

In der heutigen Zeit, in der der Klimawandel eine zentrale und unübersehbare Rolle spielt, wird die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) immer wichtiger und bekommt dadurch eine zentrale Rolle in den verschiedenen Bildungsbereichen. Die Menschheit des 21. Jahrhunderts steht vor immer größer werdenden, globalen Herausforderungen,

wie verschiedener Ressourcenkonflikte oder der Globalisierung. Die nachhaltige Entwicklung definiert sich dadurch, dass Bedürfnisse der aktuellen Generationen, befriedigt, aber Möglichkeiten und Chancen von zukünftigen Generationen keineswegs eingeschränkt werden (LINDAU ET AL. 2021: 9). Vorhandene Kapazitäten sollen für alle Generationen gleichermaßen vorhanden sein (Generationsgerechtigkeit) (BMBF 2025). Des Weiteren soll der Fokus auf nachhaltiges Denken und Handeln anhand von Nachhaltigkeitsaspekten gefördert werden. Dazu notwendige Kenntnisse sollen bis 2030 (durch die Generalversammlung der vereinten Nationen) gefördert und unter anderem durch die Bildung für nachhaltige Entwicklung gesichert werden (LINDAU ET AL. 2021:9)

Dafür hat die UN am 25. September 2015 17 Nachhaltigkeitsziele entwickelt, welche den Fokus auf eine soziale, wirtschaftliche und ökologisch nachhaltige Entwicklung setzen. Die 17 Ziele sind folgende: keine Armut, kein Hunger, Gesundheit und Wohlergehen, hochwertige Bildung, Geschlechter - Gleichheit, sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen, bezahlbare und saubere Energie, menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum, Industrie, Innovation und Infrastruktur, weniger Ungleichheiten, nachhaltige Städte und Gemeinden, nachhaltiger Konsum und Produktion, Maßnahmen zum Klimaschutz, Leben unter Wasser, Leben an Land, Frieden, Gerechtigkeit und starke Institution und schlussendlich Partnerschaften zur Erreichung der Ziele. Damit dies erreicht werden kann, gelten die 17 Ziele für alle Länder gleichermaßen und sollen somit eine nachhaltige Entwicklung unterstützen. Hierfür wurde in Deutschland eine Strategie entwickelt („Bildung für nachhaltige Entwicklung 2030“), um diese bis zum Jahr 2030 zu erreichen (BNBF 2025). Letztendlich bezieht sich der Begriff BNE nicht ausschließlich auf den ökologischen Bereich, welcher sich mit Biodiversität und verschiedenen Themen der Nachhaltigkeit beschäftigt, sondern steht außerdem für das Fördern des kritischen Denkens sowie für die Stärkung von Gruppen- und Teamfähigkeit (BNBF 2025).



Abbildung 3: Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, Bundesregierung (2025)

2.2 Umweltbildung

Die Umweltbildung stellt ein Teilgebiet der Bildung für nachhaltige Entwicklung dar. Heutzutage kursiert eine Vielzahl an unterschiedlichen Begrifflichkeiten, welche sich der Umweltbildung zuordnen lassen. Dazu zählt die Naturbildung, Ökopädagogik, Naturpädagogik, ökologische Bildung, Nachhaltigkeitsbildung oder auch die Naturerlebnispädagogik. Der Kern und Ursprung all dieser Begriffe beruht jedoch auf einer ähnlichen Basis, sodass in folgenden Abschnitten mit dem Begriff der Umweltbildung gearbeitet wird, da dieser sich der größten gesellschaftlichen Bekanntheit erfreut und als ein Sammelbegriff für unterschiedliche umwelterzieherische Möglichkeiten gesehen werden kann (BAHR 2013: 71).

Mit dem vermehrten Auftreten von Umweltkatastrophen seit dem Jahr 1970 wurden umweltpädagogische Maßnahmen erstmalig als ein wichtiger Aspekt der Umweltvorsorge gesehen. Vor allem im gesellschaftlichen sowie politischen Diskurs wurde das ökologische Bewusstsein immer bedeutender (CLAUSEN 2015: 19). Hierzu wurde im Jahr 1971 erstmalig das Programm „Umweltschutz“ von der Bundesregierung

beschlossen und sorgte für die Forderung der Aufnahme von umweltbewusstem Verhalten als Bildungsziel in schulischen Lehrplänen. Mit dem KMK- Beschluss (Kultusministerkonferenz) 1980 erfolgte die Erweiterung der schulischen Bildung in Bezug auf die ökologischen Dimensionen (BAHR 2013: 73). In diesen Jahren lag der Fokus vor allem auf dem Erzeugen eines ökologischen Bewusstseins im Rahmen der Schulbildung, um so einen verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt zu unterstützen. Dieses anerzogene umweltbewusste Verhalten und das Wecken des Interesses für Umweltfragen sollte über die Schulzeit hinaus bestehen bleiben (HAUENSCHILD & BOLSHO 2005: 81). Von dort an wurden weitere Forderungen in Bezug auf die Umweltbildung und ökologische Bildung als ein essentielles Bildungsziel immer stärker und führen seit 1992 zu einer Weiterentwicklung der Umweltbildung unter der Berücksichtigung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung (Agenda 21, Weltkonferenz in Rio de Janeiro) (BAHR 2013: 73). In den Folgejahren wurde die ausschließliche ökologische Bildung mit gesellschaftlichen Themen aus dem soziokulturellen und wirtschaftlichen Bereich unterstützt und formt heute den gängigen Begriff der Umweltbildung (CLAUSEN 2015: 19-21). Hauptaufgabe der Umweltbildung ist es, ökologische Schlüsselqualifikationen anhand von pädagogischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen aufzuzeigen und zu vermitteln.

Umweltbildung findet jedoch nicht nur im schulischen Kontext statt, sondern bezieht sich heutzutage zu einem großen Anteil auf das Lernen in der Freizeit. Als ein Beispiel hierfür dienen Naturführungen durch verschiedene Schutzgebiete und Nationalparks. Auf diesem Weg kann nicht nur theoretisches, sondern vor allem auch praktisches Wissen vermittelt werden und durch ein individuelles Erleben von „Natur“ (siehe Definition Natur in „Natur erfahrbar machen“) ein sensibler Kontakt hergestellt werden (HERMANNSDORFER 2022: 75).

„Es braucht nicht viel, Natur können wir gleich um die Ecke entdecken. Überall können wir kleine Naturoasen finden, auch in dichter Bebauung“ (HERMANNSDORFER 2022:75).

Anhand von diesem Zitat wird deutlich, wie vielschichtig und individuell im Bereich der Umweltbildung gearbeitet werden kann. Je nachdem an welchem Standort die Veranstaltung durchgeführt werden soll, ist diese individuell (auch in Bezug auf die

Zielgruppe) anzupassen. Überall gibt es die Möglichkeit, Umweltbildungsveranstaltungen durchzuführen, obwohl es auf den ersten Blick nicht immer sofort ersichtlich ist (HERMANNSDORFER 2022:75).

Vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit kann die Umweltbildung und Naturpädagogik eine tragende Rolle für den weiteren Entwicklungsprozess jedes einzelnen spielen. Schon in der frühen Kindheit kann dieser zum Beispiel durch positive Naturerfahrungen beeinflusst werden (HERMANNSDORFER 2022:77).

Des Weiteren leistet die Umweltbildung einen signifikanten Beitrag zur Unterstützung für eine nachhaltige Entwicklung (BNE) (HERMANNSDORFER 2022: 75). Selbstverständlich können nicht alle dieser Ziele durch die Umweltbildung abgedeckt werden, jedoch kann diese einen positiven Beitrag zum Erreichen dieser bis zum Jahr 2030 haben (MANO MONETA 2025). Vor allem das Nachhaltigkeitsziel „hochwertige Bildung“ stellt hier einen zentralen Aspekt für die Bildung der nachhaltigen Entwicklung dar. Diese Kompetenz kann als Verbindungsglied zwischen den anderen Nachhaltigkeitszielen gesehen werden, da Bildung und Aufklärung ein grundlegendes Element zur Erreichung der Ziele darstellt (MANO MONETA 2025).

2.3 Erlebnispädagogik

*„Der Mensch erinnert sich an
10% von dem was er liest,
20% von dem was er hört,
30% von dem was er sieht,
70% von dem was er sagt und schreibt
Und 90% von dem was er TUT“ (OBERAIGNER 1994: 31).*

Auch den Begriff Erlebnispädagogik zu definieren, stellt sich als äußerst schwierig heraus. Eine eindeutige Definition, welche universell angewendet werden kann, gibt es nicht. Im Allgemeinen hat der Begriff der Erlebnispädagogik eine weltweite Verbreitung, steht aufgrund schwammiger Definitionen aber immer wieder in der Kritik (PAFFRATH 2013: 20).

Heutzutage wirkt es fast so, als wäre der Begriff der Erlebnispädagogik ein Sammelbegriff für eine Vielzahl an unterschiedlichen pädagogischen Unterkategorien. Diese reichen zum Beispiel von der Naturpädagogik bis hin zur Zirkuspädagogik (WAHL 2024: 11). Wolfgang Wahl schreibt in seinem Buch „Erlebnispädagogik. Praxis und Theorie einer Sozialpädagogik des Außeralltäglichen“ von 2024, dass der gemeinsame Nenner der Erlebnispädagogik sei, dass man aktiv „etwas tut“ und nicht nur passiv etwas erlernt. All dies soll zu einer erfolgreichen Persönlichkeitsentwicklung beitragen (WAHL 2024: 11). Folgend wird „Erlebnispädagogik“ so definiert, wie es in der folgenden Arbeit genutzt wird. Der Fokus liegt hier vor allem im Hinblick (der Erlebnispädagogik) auf das Verstehen von Natur und Lebensräumen.

Grundsätzlich lässt sich die Erlebnispädagogik in drei Unterkategorien einteilen:

1. Erlebnispädagogik in Bezug auf Natur- (Sportarten)
2. Ökologiepädagogik, Interaktionsspiele (Bsp. Abenteuerspiele)
3. Indoor- Erlebnispädagogik (Bsp. im musischen oder naturwissenschaftlichen Bereich (VON CARLSBURG, WEHR 2020: 9).

Vor allem letztere beschreibt passend den Veranstaltungstyp, um den es in dieser Bildungsveranstaltung geht. Des Weiteren sagen Gerd- Bodo von Carlsburg und Helmut Wehr (2020) in ihrem Buch aus, dass die Erlebnispädagogik durch ein Konstrukt aus verschiedenen Wirkungssystemen einen Zusammenhang darstellt (siehe Abbildung 4). Das bedeutet, Lernen, Erfahren und Erleben bedingt sich gegenseitig und sorgt in dem Zusammenschluss dieser Faktoren für eine umfangreiche Wissensvermittlung (VON CARLSBURG, WEHR 2020: 8-9). Des Weiteren handelt es sich bei dem Konzept Erlebnispädagogik um ein ganzheitliches Bildungs- und Erziehungskonzept, welches das Grobziel verfolgt, die Teilnehmenden des Programms in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und zu einem aktiven Mitwirken in der Gesellschaft zu ermutigen (PAFFRATH 2013: 21).

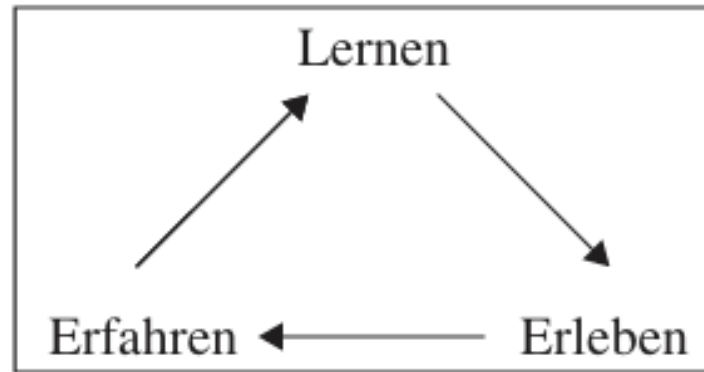


Abbildung 4: Wirkungszusammenhang der Erlebnispädagogik, G.-B. Carlsburg, H. Wehr (2020)

Aus diesem Wirkungszusammenhang entwickeln sich weitere Strukturmerkmale der Erlebnispädagogik. Dazu zählt, dass das „Lernumfeld“ in außeralltäglichen Räumen stattfinden sollte, um so dem Alltag entfliehen zu können. Außerdem sollen persönliche und soziale Kompetenzen gestärkt werden. Durch Reflexion der jeweiligen Personen sollen Lernerfahrungen entstehen und durch Bewegung ein aktives Tun (Bsp. Gruppen- und Naturerlebnisse) (WAHL 2024: 176).

Aus diesen Strukturmerkmalen der Erlebnispädagogik und den zugehörigen verschiedenen Methoden entwickeln sich wiederum drei Dimensionen, welche zu einem ganzheitlichen und umfangreichen Erlebnis in der Natur führen. Diese sind folgend: (Natur)- Raum erleben, Gruppen erleben sowie Ich/ Selbst erleben (WAHL 2024: 181). Hierbei sind die Übergänge zwischen den Dimensionen fließend und können je nach Aufgabe/ Veranstaltung abweichen. Geht beispielsweise ein*e ausgebildete Erlebnispädagoge*in mit einer Gruppe in den Alpen klettern, liegt der Fokus auf der Erlebnisdimension „Gruppen- Erleben“ und „Selbst- Erleben“ (besonders, wenn Menschen ihrer ersten Klettererfahrungen sammeln). Wenn hingegen die Erlebnispädagogikveranstaltung z.B. das Thema „Landart“ hat, also Kunst ausschließlich aus Naturmaterialien erstellt, ist der Fokus ein anderer und bezieht sich darauf, den „Natur- Raum“ zu erleben. Das bedeutet nicht, dass die anderen Dimensionen keine Anwendung finden, sie stehen allerdings untergeordnet. Durch Schwankungen der Dimensionen sind diese nicht klar abzugrenzen und variieren somit (wie oben beschrieben) je nach Erlebnis (WAHL 2024:181-182).

In dem konkreten Fall der hier folgenden Umweltbildungsveranstaltung bezieht sich der Begriff Erlebnispädagogik vor allem auf das Erlernen von neuem Wissen mit und das

Erfahren der Natur. Dies kann zum Beispiel durch Outdooraktivitäten, wie Wandern, Geo-Caching oder das Erlernen des Feuermachens gefördert werden (WAHL 2024: 178). Michl (MICHL 2024: 46) beschreibt in seinem Buch zum Thema Erlebnispädagogik, dass das Lernen in der Natur viele Vorteile hat, vor allem in Bezug auf gesellschaftliche Prozesse. Dazu zählen u.a. Statusunterschiede, also z.B. aus welchen unterschiedlichen Elternhäusern etc. die Teilnehmer*innen kommen. Darüber hinaus können Erlebnisse in der Natur nachhaltige Eindrücke (aus dem Erlebten in der Natur) präzisieren und so neben der gängigen Erziehung seitens des Elternhauses die Entwicklung positiv beeinflussen (MICHL 2024:46).

„Die Erlebnispädagogik besteht immer in der Zumutung, Menschen aus der Komfortzone in die Zone der Herausforderung zu bringen. Dabei setzt sie nicht nur auf den Kopf, also auf kognitive Funktionen, sondern auch auf Herz und Hand. Bewegung, Körper, Sport sind daher ein wichtiger Faktor beim handlungsorientierten Lernen“ (MICHL 2024: 47).

An diesem Zitat wird deutlich, dass die Erlebnispädagogik einen positiven Einfluss auf das alltägliche Leben hat und vor allem im Kindesalter einer perspektivreichen Erziehung förderlich sein kann. In Bezug auf die Erlebnispädagogik lässt sich abschließend festhalten, dass es hierbei um praktisches Lernen geht, das in der Natur stattfindet. Der Fokus liegt hauptsächlich auf dem Erleben und dem Aneignen von Wissen mit einem ganzheitlichen Ansatz. Des Weiteren zielt sie darauf ab, die Werterhaltung zu fördern, Menschen je nach Entwicklungsstand individuell zu fördern sowie bereits vorhandene Kompetenzen jedes einzelnen zu fördern (PAFFRATH 2013: 21).

2.4 Sonderpädagogik

„Die Heil- und Sonderpädagogik umfasst die Theorie und die Praxis der Erziehung von beeinträchtigten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Dazu entwickelt und nutzt sie spezifische Verfahren, um den unterschiedlichen Erziehungsbedürfnissen von beeinträchtigten Personen gerecht zu werden“ (BERNITZKE 2019: 10).

Die Sonderpädagogik verfolgt verschiedene Ziele, wie sie in den Einzelpersonen wirken soll. Das größte und bedeutendste Ziel ist, dass durch das sonderpädagogische Wirken eine optimale Lebenserfüllung von benachteiligten Personen geschaffen werden soll und

diese mit der Unterstützung von pädagogischen Maßnahmen eine individuelle und zusätzlich angepasste Förderung erhalten (BERNITZKE 2019:10). Der Begriff stellt unterstützend die gesonderte Stellung von Menschen mit Behinderungen (in der Gesellschaft), sowie die damit verbundenen Methoden und Bildungseinrichtungen dar. Trotz der Tendenz, durch eine solche Begrifflichkeit eine Separation dieser Personengruppe hervorzurufen, hat sich der Begriff der Sonderpädagogik bis heute international durchgesetzt (LEONHARDT & WEMBER 2003: 17 IN BORCHERT 2007: 3). In Deutschland (im universitären Bereich) wird häufig der Doppelbegriff „Heil- und Sonderpädagogik“ genutzt, um den Eindruck der Abnormalität zu verdrängen. Des Weiteren werden Begriffe, wie „Pädagogik der Menschen mit Behinderung“ genutzt. Auch das Thema Inklusion, also das Inkludieren verschiedener Personengruppen in eine Gesellschaft, spielt hierbei eine wichtige Rolle. Durch inklusionsfördernde Maßnahmen in der Sonderpädagogik kann eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gefördert und unterstützt werden und somit Ausgrenzung vermieden werden (BERNITZKE 2019: 10-11).

2.4.1 Förderschulen

In Deutschland gibt es verschiedene Schulformen für Menschen mit und ohne geistige oder körperliche Behinderung. Allgemeinbildende Schulen werden meist, je nach Leistungsfähigkeit der einzelnen Schüler*innen in Förderschule, Hauptschule, Realschule und Gymnasien aufgeteilt. Eine Kombination aus diesen bildet die Gesamtschule (ausgenommen Förderschule), welche die drei Schulformen miteinander vereint (BERNITZKE 2029: 185). Das Konzept der Förderschule stellt hier die dritthäufigste Schulart dar (WEISHAUPT 2017: 41 IN GERCKE ET AL. 2017).

Mit dem Eintreten der Schulpflicht im 19. Jahrhundert, wurde die Frage immer lauter, wie Kinder mit Lernbeeinträchtigungen, die nicht in das Regelschulsystem einzuordnen sind, eine gerechte Beschulung erfahren und gleichzeitig optimal gefördert werden können (BERNITZKE: 2019: 13). Das betrifft Schüler*innen, bei denen davon auszugehen ist, dass sie dem Unterricht an allgemeinbildenden Schulen nur schwer folgen könnten. Hier muss die Vermittlung von Wissen in einem verminderten Ausmaß erfolgen (in Bezug auf Schulen mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung) (WEISHAUPT 2017: 42 IN GERCKE ET AL. 2017). Um Menschen mit körperlicher und geistiger Beeinträchtigung eine optimale und

möglichst komplexe geförderte Bildung zu bieten, gibt es in Deutschland das Konzept der Förderschulen. Diese teilen sich in unterschiedliche Schultypen mit angepasstem Förderschwerpunkt auf. Es wird unterschieden in:

- Förderschwerpunkt Lernen
- **Förderschwerpunkt ganzheitliche bzw. geistige Entwicklung (Kranichschule)**
- Förderschwerpunkt Sehen
- Förderschwerpunkt Hören
- Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung
- Förderschwerpunkt sozial- emotionale Entwicklung

Die Integration von Schüler*innen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen in das Regelschulsystem erfolgt aufgrund der Komplexität der Betreuung nur wenig bzw. zu einem geringen Anteil, sodass der Großteil von Schüler*innen in den Regelschulen keine Beeinträchtigung jeglicher Art hat (BERNITZKE 2019:186).

2.5 Geistige Behinderung

Laut aktuellem Forschungsstand und Gesetz kann man verschiedene Bereiche und Formen der Beeinträchtigung unterscheiden. Hierbei wird sie in die Kategorien Behinderung, Störung, Gefährdung und Sozialrückständigkeit unterteilt (BERNITZKE 2019: 41).

Eine Behinderung ist individuell und unterscheidet sich von Person zu Person. Trotzdem gibt es drei Kriterien, wann ein Mensch aufgrund von verschiedenen Beeinträchtigungen als gesetzlich behindert gilt. Dazu zählt der Umfang und das die Beeinträchtigung mehrere Verhaltensbereiche umfasst. Des Weiteren spielt der Schweregrad (mehr als 20% Abweichung vom Regelbereich) sowie die Langfristigkeit der Beeinträchtigung eine wichtige Rolle zur gesetzlich festgelegten Behinderung (BERNITZKE 2019: 42).

Der Begriff der geistigen Behinderung lässt sich schwer einordnen bzw. ist in seiner Definition sehr umstritten. Das liegt zum einen daran, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung keine klar zuzuordnende Gruppe bilden, welche möglicherweise über feste Eigenschaften verfügt (STÖPPLER 2017:18). Außerdem ist der Begriff deutlich

defizitorientiert, was ihn ebenfalls in die Kritik bringt, da er allein durch den Begriff eine Bewertung dieser Personen mitimpliziert (BERNASCONI 2024: 9). „[...] Die Vorstellung über das, was mit geistiger Behinderung bezeichnet wird, nicht isoliert als Eigenschaft einer Person betrachten lassen, sondern nur im Kontext gesellschaftlich- sozialer Bedingungen und Entwicklungen. Was unter „Behinderung“ verstanden wird, trägt immer historisch entstandene, gesellschaftlich geprägte und individuell- biographische Wissens Elemente“ (BERNASCONI 2024: 8). Daran sieht man, dass der Begriff zwar gesetzliche Rahmenbedingungen hat, diese allerdings durch gesellschaftliche Normen stark beeinflusst worden sind. Es handelt sich um Vorstellungen, welche durch, über die Jahre entwickelte Sichtweisen über Menschen bestimmt sind (Bernasconi 2024: 8).

Der Begriff „geistige Behinderung“ ist vor allem nach der Zeit des zweiten Weltkrieges entstanden und wurde in den Folgejahren immer weiter ausgeprägt. Er diente dazu, die Menschen mit geistiger Behinderung von Menschen mit einer anderen Behinderung abzugrenzen und hier einen spürbaren Unterscheid entstehen zu lassen. Der entwickelte Begriff diente hauptsächlich dazu, bis dahin verwendetet diskriminierende Begriffe wie „Schwachsinn“ oder „Idiotie“ aus dem Sprachgebrauch zu entfernen bzw. die Verbindung zu dieser Personengruppe sprachlich abzugrenzen (MÜHL ET AL. 2006: 116). Allerdings kommt es hierbei immer wieder dazu, dass die Beurteilung des Personenkreises, welcher als „geistig behindert“ eingestuft wird immer wieder einer Einteilung von außen unterzogen wird, sodass jeglicher Konsens teilweise zu fehlen scheint (BERNASCONI 2024: 10). Der Begriff steht, wie bereits erwähnt, im heutigen Zeitalter weiterhin in der Kritik, da durch ihn immer wieder eine Stigmatisierung der betroffenen Personengruppe entsteht. Teilweise wurde der Begriff der „geistigen Behinderung“ durch „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ ersetzt (BERNASCONI 2024: 9). Weitere mögliche Begrifflichkeiten sind: „Menschen mit intellektueller oder mentaler Behinderung“ oder „Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf/ Hilfebedarf“ (MÜHL ET AL. 2006: 116).

Trotz der vielseitigen Kritik des Begriffes gibt es rechtliche Rahmenbedingungen, die regeln, wann eine scheinbare „geistige Behinderung“ bei einem Menschen vorliegt. Der Begriff beruft sich vor allem darauf, dass der IQ (Intelligenzquotient) einer jeweiligen Person unter dem Normbereich liegt, also bei unter IQ 55 bzw. 50. Dies dient allerdings nur für eine erste Einordnung und als Leitsymptom für weitere Untersuchungen. Des

Weiteren werden Aspekte, wie ein geringes Lerntempo, geringe Abstraktionsfähigkeit oder schwache Gedächtnisleistung berücksichtigt, um eine Form der geistigen Behinderung feststellen zu können (BERNITZKE 2019: 266- 267). Demnach gibt es verschiedenen Syndrome, welche sich einer geistigen Behinderung zuordnen lassen. *„Das Wort Syndrom weist darauf hin, dass bei verschiedenen Menschen bestimmte Symptome, Auffälligkeiten oder Krankheitsanzeichen ähnlich oder gleich vorliegen“* (STÖPPLER 2007: 44). Folgend werden Syndrome genannt, welche in unterschiedlicher Ausprägung zu den häufigsten Syndromen bei Menschen mit von Geburt an bestehender geistiger Behinderung zählen. Stöppler weist auch in ihrem Buch „Einführung in die Pädagogik bei geistiger Behinderung“ ausdrücklich darauf hin, dass es sich hierbei um keine homogene Gruppe handele, welche anhand von Merkmalen und Symptomen eingeordnet werden könne (STÖPPLER 2007: 44-46). Folgend werden drei Beispiele von möglichen Syndromen einer geistigen Behinderung genannt:

1. Trisomie 21- bekannt als Downsyndrom

Die Entwicklung der betroffenen Personen ist stark verzögert und äußert sich bereits unmittelbar nach der Geburt. Das Entwicklungstempo beträgt ca. 50% im Vergleich zu nicht beeinträchtigten Personen. Unter anderem sind ein vermindertes Lernvermögen sowie motorische und sprachliche Defizite häufige Symptome (SARMINSKI 2015: 6).

2. Asperger-Syndrom

Hierbei handelt es sich um keine „klassische“ Lernschwäche. Vielmehr ist hier die Sozialkompetenz der jeweiligen Person stark eingeschränkt und es fehlt ein intuitives Verständnis für soziale Regeln. Die Fähigkeit, Beziehungen jeglicher Art zu führen, ist stark eingeschränkt (STÖPPLER 2007: 48).

3. Fetales Alkohol- Syndrom (Alkohol – Embryopathie)

Dieses tritt durch den Konsum von Alkohol während der Schwangerschaft auf und sorgt dafür, dass es unter anderem zu einer Verzögerung der sprachlichen und kognitiven Entwicklung sowie Impulsivität und einer Aufmerksamkeitsstörung kommt (STÖPPLER 2007: 51).

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Begriff nicht eindeutig zu definieren, jedoch an die beschriebenen gesetzlichen Rahmenbedingungen gebunden ist. Eine geistige Behinderung bezieht sich vor allem auf das Lernverhalten der jeweiligen Person, wobei unter anderem eine geringe Aufmerksamkeit, mangelhafte Aufgabengliederung, Verlangsamung, geringes Neugierverhalten, Speicherschwächen, geringe Transferleistung sowie das Verstehen von Lernprozessen mit einbegriffen ist (BERNITZKE 2019: 267-268).

3. Kontext und Praxisbeispiel

Mittels dieser Arbeit soll eine Umweltbildungsveranstaltung konzipiert und im Anschluss durchgeführt werden.

3.1 Praxisbeispiel Kranichschule

Hierzu wurde im ersten Schritt überlegt, auf welche Personengruppe sich diese Veranstaltung beziehen soll und welche Schule in Neubrandenburg hierfür in Frage käme. Schlussendlich ist die Wahl auf die Kranichschule (Vogelviertel) in Neubrandenburg gefallen. Bei der Kranichschule handelt es sich um eine Schule mit Förderschwerpunkt auf der geistigen Entwicklung. Mit Beginn der Schulpflicht für geistig behinderte Kinder (mit Beginn der DDR 1949) wurde im Jahr 1969 mit etwa 55 Schüler*innen die Kranichschule eröffnet (damals unter dem Namen: Körperbehindertenschule Neubrandenburg). In den folgenden Jahren wurde eine Zweigstelle der Kranichschule inklusive einem Wocheninternat eröffnet. Durch eine immer höhere Nachfrage an den begrenzten Schulplätzen erreicht die Kranichschule Mitte in den Folgejahren ihre volle Auslastung. Die beiden vorhandenen Schulhäuser sind vollständig belegt (bzw. überbelegt). Aufgrund der hohen Zahl an Schüler*innen fehlen Fachräume und der Platz zum Lernen ist deutlich begrenzt. Aufgrund dessen beschließt die Stadt Neubrandenburg im Jahr 1996 einen neuen Gebäudekomplex in der B.- Brecht- Straße zu errichten, um so der hohen Nachfrage an Schulplätzen gerecht zu werden. Bei Fertigstellung des neuen Gebäudes startet das Schuljahr 1997/98 mit 12 Klassen und 109 Schüler*innen. Zu diesem Zeitpunkt erhält die Kranichschule ihren Namen, welcher bis heute Bestand hat.

2015 feiert die Kranichschule ihr 25-jähriges Bestehen mit aktuell 11 Klassen mit 80 Schüler*innen (KRANICHSCHULE NEUBRANDENBURG 2011).

Die Kranichschule hat es sich zur Aufgabe gemacht, Schüler*innen entsprechend ihren individuellen Möglichkeiten zu fördern, sodass sie aus der Gesellschaft nicht ausgeschlossen werden und möglichst „normal“ teilhaben können. Dazu zählen Kinder, „deren Lernmöglichkeiten und Entwicklungsfähigkeiten erheblich unter denen gleichaltriger Schüler liegen und die in anderen Förderschulen wegen ihrer Behinderung nicht oder nicht hinreichend gefördert werden können“ (KRANICHSCHULE NEUBRANDENBURG 2011). Aber nicht nur Kinder mit einer „klassischen“ geistigen Behinderung finden hier einen Platz. Auch solche, welche eine Störung der sozialen oder emotionalen Entwicklung haben sowie Kinder, welche im Grenzbereich der Lernbehinderung liegen, werden hier unterrichtet. Teilweise gibt es, je nach Lernschwäche/ Beeinträchtigung eine individuelle einzelne Förderung. Um diese individuelle Förderung zu leisten, gibt es an der Schule zusätzlich zu den Lehrkräften pädagogische Mitarbeiter*innen, die den Klassenverband unterstützen (KRANICHSCHULE NEUBRANDENBURG 2011).

In Zusammenarbeit mit Felix Walk (Lehrer an der Kranichschule) wurde eine 7 Klasse ausgewählt (inklusive 2 Schüler*innen der Klassenstufe 6). Die Klasse besteht insgesamt aus 10 Schüler*innen im Alter von 12-14 Jahren.

4. „Natur erfahrbar machen“ (inklusive Exkurs schützenswerte Wälder)

Was bedeutet „Natur“ und lässt sich dieser Begriff einheitlich definieren? Dieser Frage widmet sich das nachfolgende Kapitel.

Der Begriff „Natur“ lässt sich hierbei vielfältig und anhand unterschiedlicher Ansätze definieren, je nachdem aus welchen Gesichtspunkten man diesen betrachtet (wissenschaftlich oder philosophisch). In der vorliegenden Arbeit wird der Natur- Begriff wie folgt verwendet: „[...] alles, was an organischen und anorganischen Erscheinungen ohne Zutun des Menschen existiert oder sich entwickelt“ (DUDEN 2025).

Natur „erfahren“ kann auf unterschiedlichste Weise geschehen. Ein intensiver und direkter Kontakt kann beispielsweise durch eine Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten, wie Wanderungen, Exkursionen oder Workshops geschaffen werden. Durch das Erleben unterschiedlicher Lebensräume können Menschen für ihre Umwelt sensibilisiert werden und verstehen, warum die Natur schützenswert ist. Wie diese einzelnen Erfahrungen wahrgenommen und umgesetzt werden, kann jedoch nicht verallgemeinert werden. Aufgrund unterschiedlicher Herkunft, Alter, Erfahrungen, Bildungsstand etc. ist jeder Mensch individuell und in Bezug auf Umweltbildungsveranstaltungen müssen Inhalte je nach Zielgruppe angepasst werden (StMELF 2017: o.S).

Getreu dem Motto: „Man kann nur das schützen, was man kennt“ sollen die Schüler*innen bei der nachfolgenden Veranstaltung lernen, warum der Wald und seine Bewohner*innen schützenswert sind. Hierbei werden verschiedene Ansätze miteinander kombiniert und Aspekte aus der klassischen Umweltbildung, der Bildung für nachhaltige Entwicklung, der Erlebnispädagogik und der Sonderpädagogik unter der Berücksichtigung möglicher geistiger Behinderungen integriert. Die Natur erfahren kann man auf unterschiedlichste Art und Weise und es erfordert eine inklusive Herangehensweise für alle Mitglieder dieser Gesellschaft (BIRK & MIRBEK 2024:46). Nachhaltigkeitsvermittlung kann nur dann inklusiv geschehen, wenn alle Teilnehmer*innen gleichermaßen in die jeweilige Veranstaltung inkludiert werden. In Bezug auf BNE spricht man in diesem Teil der Pädagogik von iBNE, also der *inklusiven* Bildung für nachhaltigen Entwicklung. Menschen mit Behinderungen sollen gleichermaßen die Chance haben, Natur erleben zu können und keinen Ausschluss aus der Gesellschaft zu erfahren. Durch Partizipation von Menschen mit Behinderungen sollen alle Teile der Gesellschaft die Möglichkeit haben einen Umgang mit Natur und Lebensräumen zu erlernen, um eine Auseinandersetzung mit Aspekten der Nachhaltigkeit und Klimawandel zu ermöglichen (BIRK & MIRBEK 2024:60).

Natur erfahrbar machen mit Rudi Reh:

Spielerisch soll hier anhand eines Beispiel- Tieres ein Einblick in einen Lebensraum gegeben werden, welcher sich in unmittelbarer Nähe der Schüler*innen befindet und somit mental greifbar ist.

Im Vorgespräch mit Felix Walk wurde schnell deutlich, dass die Veranstaltung zeitlich stark eingeschränkt ist aufgrund von geringer und unterschiedlicher Aufmerksamkeitskapazität der Schüler*innen. Auch der thematische Inhalt kann nur auf niedrigem Niveau durchgeführt werden, da die Teilnehmenden an unterschiedlichen Lern- und Entwicklungspunkten stehen. Auch die unterschiedlichen geistigen Einschränkungen haben dazu geführt, dass das Programm möglichst „einfach“ durchgeführt wird.

Aufgrund der unterschiedlichen Altersklassen und der verschiedenen Beeinträchtigungen der einzelnen Schüler*innen stellt es eine Herausforderung dar, einen Mittelweg für alle Teilnehmenden zu finden, sodass alle gleichermaßen in die Veranstaltung inkludiert werden. Im Fokus stehen daher die menschlichen Sinne: Hören, Riechen, Sehen und Tasten. Der Geschmackssinn hat keine Bedeutung bei dieser Veranstaltung. Durch den Einsatz der Sinne soll jede*r Teilnehmer*in die Möglichkeit haben, gleichermaßen an der Veranstaltung teilzunehmen und je nach Aufgabe oder Spiel diesen herausstechend zu nutzen (Beispiel: Kind mit Sehbehinderung hat bei „Lautlose Pirsch“ einen Vorteil, da es im Alltag schon auf die eingeschränkte Sicht eingestellt ist).

Um den Teilnehmenden den Wald zu veranschaulichen und nicht als großes Ganzes zu präsentieren, habe ich mich dazu entschieden, einen Bewohner des Waldes als „Begleiter“ für die Veranstaltung herauszuarbeiten. Aufgrund der Eigenschaften von Rehen, die z.B. einen enormen Fokus auf ihren Hörsinn haben, da sie eher schlecht sehen können, habe ich „Rudi- Reh“ als Begleittier für die Umweltbildungsveranstaltung gewählt. Das Reh hat also in diesem Fall ebenfalls eine Art „Beeinträchtigung“ und schafft so eine Nähe zu den ebenfalls beeinträchtigten Kindern.

Exkurs- Schützenswerte Wälder

Aber warum ist der Wald überhaupt so schützenswert und warum ist es relevant, seinen Nutzen spielerisch aufzuzeigen?

Wälder sind eine essentielle Lebensgrundlage und leisten einen erheblichen Beitrag für die Biodiversität sowie den Klimaschutz. Somit bilden sie unter anderem die Lebensgrundlage für einen großen Teil der Menschheit auf der Erde. Hierbei wird in verschiedene Arten von Wäldern unterschieden (Bsp. Nadel-, Laub- oder Auenwälder etc.). Ca. 3,9 Mio. ha. der Erde sind aktuell von Wald bedeckt, Tendenz abfallend. Das bedeutet, dass ca. ein Drittel der Erde mit Wald bedeckt ist, 5% dieser Fläche befinden sich in Europa. Der größte Anteil mit etwa 25% befindet sich in Lateinamerika. In den vergangenen Jahrhunderten sind mittlerweile 45% der ursprünglichen Waldfläche durch Abholzung sowie Rodungen verloren gegangen und mit ihr eine Vielzahl unterschiedlichster Arten (BfN 2007: 7). „Basierend auf Hochrechnungen über den zu erwartenden Rückgang der Tropenwälder - als mit Abstand artenreichste Waldökosysteme - wurde der damit verbundene Artenverlust auf zwei bis fünf Prozent aller Arten pro Jahrzehnt beziffert. Nach einer Untersuchung des World Conservation Monitoring Centre sind beispielsweise von den weltweit etwa 100.000 Baumarten mehr als 8.700 mehr oder weniger stark gefährdet“ (BfN 2007: 7). Durch den extremen Verlust von Wäldern kommt es außerdem zu einer enormen Treibhausgasbelastung (Waldflächen fehlen, um Emission zu reduzieren), welche zum aktuellen Zeitpunkt schon irreparable Schäden auf das Klima unseres Planeten hat (in Deutschland 2023 ca. 674 Millionen Tonnen) (UMWELTBUNDESAMT 2025). Des Weiteren hat der Verlust von Waldflächen auch eine Vielzahl an sozioökonomischen Folgen. Dazu zählen beispielsweise das Entziehen der Lebensgrundlage in einigen Bereichen der Erde sowie der Verlust von Nahrung und Baumaterialien (Bevölkerungsgruppen, die in direkter Abhängigkeit vom Waldökosystem hängen (BfN 2007:7).

5. Ziele der Umweltbildungsveranstaltung

Lernziele in Lehrveranstaltungen bzw. Unterrichtseinheiten sind je nach Schulsystem abgestimmt, unterscheiden sich meist aber nur minimal. Hierbei kommt es nicht auf den Vergleich der Schüler*innen untereinander an, sondern vielmehr darauf, das Wissen und die zu erlangenden Fähigkeiten der Einzel- Personen weiter zu stärken (MAIER 2024: 76). Die Ziele der Umweltbildungsveranstaltung gliedern sich in verschiedene Unterkategorien auf. Dazu wird zum einen in Grob- und Feinlernziele unterschieden. Groblernziele geben an, welches übergeordnete Ziel die Unterrichtseinheit bzw. in diesem konkreten Fall die Umweltbildungsveranstaltung verfolgt. Ein Beispiel für ein Groblernziel wäre: „Unter Einsatz der verschiedenen Sinne erlernen sie grundlegende Abläufe und Zusammenhänge in einem Wald. Erworbene Kenntnisse können anhand praktischer Übungen nachempfunden und umgesetzt werden“ (siehe Punkt 8.- Konzept der Veranstaltung).

Die Fernlernziele werden in kognitive, sprachlich- kommunikative, sozial- emotionale, motorisch- koordinative und Wahrnehmungsziele unterteilt. Zu den kognitiven Zielen zählen zum Beispiel das Nennen und Aufzählen der Tiere im Wald. Des Weiteren gibt es sprachlich – kommunikative Ziele, welche hauptsächlich auf den Austausch der Teilnehmer*innen untereinander fokussiert sind. Im Falle der Umweltbildungsveranstaltung liegt der Fokus auf dem Berichten von bisherigen „Walderfahrungen“ und das Schildern von Aktionen aus der Vergangenheit. Die sozialen- emotionalen Ziele befassen sich vor allem mit dem Sozialverhalten der Teilnehmer*innen. Hierzu zählt ebenfalls die Unterstützung bei den zu absolvieren den Aufgaben der Teilnehmer*innen untereinander und die damit zielführende Lösung der Gruppenaufgabe. Das dritte Feinlernziel spricht die motorisch- koordinativen Kompetenzen an. Hierbei sollen die Teilnehmer*innen vor allem bei der Bastelaufgabe zu „Rudi- Reh“ ihre Fähigkeiten ausprobieren können und ein individuelles Reh anhand vorhandener Materialien basteln. Vorhandene Materialien sollen sachlogisch genutzt und beispielsweise Schere etc. korrekt benutzt werden. Zum Abschluss kommt die Wahrnehmung zum Tragen. Hierbei geht es zum Beispiel um das Verstehen der einzelnen Aufgaben und den sinnvollen Einsatz verschiedener Sinne (MEYER & STOCKER 2011 in WALK 2023).

Bei all den verschiedenen Lernzielen sollen die Schüler*innen im Optimalfall erkennen, dass sie durch das Annehmen von verschiedenen Herausforderungen und das Lösen von Aufgaben ihrem Lernziel unterbewusst näherkommen können und so ein Erfolgserlebnis haben. Hierbei werden die Leistungsziele, welche sich hauptsächlich auf die Erreichung eines bestimmten Ergebnisses beschränken, in den Hintergrund gestellt und der Fokus viel mehr auf nachhaltiges und somit langfristiges Erreichen von Zielen gelenkt (MAIER 2024: 77).

6. Erläuterung Veranstaltungsaufbau

Als Orientierung zum Aufbau der Veranstaltung wird der waldpädagogische Leitfaden des bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Tourismus genutzt. Teilweise sind die Spiele an die Zielgruppe aufgrund der geistigen Behinderungen anzupassen. Um ein möglichst umfassendes und vielschichtiges Ergebnis zu erlangen, werden bei der Planung der Veranstaltung verschiedene Kriterien berücksichtigt. Zum einen werden bei der Planung der Umweltbildungsveranstaltung verschiedene Phasen berücksichtigt, sodass die Veranstaltung mit der Einführungs- und Kennenlernphase startet. Im Anschluss folgt die Aktionsphase und endet mit der Abschlussphase (StMELF 2017: o.S.).

Folgend werden die einzelnen Phasen erläutert:

Einführungsphase:

Die Einführungsphase startet zuerst einmal mit der Vorbereitung auf die jeweilige Personengruppe. Hierfür ist es sinnvoll, sich im Vorhinein z.B. mit der verantwortlichen Lehrperson in Verbindung zu setzen. Der Anfang der Veranstaltung soll für ein persönliches Kennenlernen genutzt werden und genügend Raum für jede*n Schüler und Schülerin bieten. Anschließend ist es wichtig, den Teilnehmenden eine interessante Überleitung zum Thema Wald zu bieten, um so das Interesse für den Rest der Stunde zu wecken (StMELF 2017: o.S.). In diesem konkreten Fall soll das mit der Themenhinführung (Punkt 2) passieren. Hierfür soll den Schüler*innen durch Erinnerung an eigene „Wald-Erfahrungen“ ein nahbares Erlebnis geschaffen werden und zusammen mit den erfüllten Gegenständen (Punkt 3) das Interesse auf den weiteren Verlauf der Veranstaltung gelenkt werden. Die Dauer der Phase unterscheidet sich von Zielgruppe zu Zielgruppe. Laut dem

waldpädagogischen Leitfaden des bayrischen Staatsministeriums kann diese Phase für Menschen mit geistiger Behinderung 20 bis 30 Minuten dauern (StMELF 2017: o.S.). Allerdings wird hier von einer Outdoor- Führung ausgegangen. Dies ist bei der oben genannten Führung nicht der Fall, sodass sich die Einführungsphase in diesem konkreten Fall auf etwa 8 Minuten beschränkt. Dies kommt ebenfalls zustande, da der zeitliche Rahmen bei etwa 45 Minuten (eine Unterrichtsstunde) liegt und die Einführungsphase in diesem Fall einen zu großen Anteil der Veranstaltung einnehmen würde (StMELF 2017: o.S.).

Aktionsphase:

„Vom Sprechen zur Aktion“, getreu dem Motto sollen die Teilnehmenden vom mündlichen Austausch nun in eine aktive Phase übergehen. Da es sich bei der Zielgruppe um Menschen mit geistiger Behinderung handelt, ist es wichtig, auf einzelne Bedürfnisse einzugehen, um so ein Ausschließen einzelner Personen aus der Gruppe zu vermeiden (StMELF 2017: o.S.). So geht es im ersten Teil der Aktionsphase um den Tastsinn. Andere Sinne spielen bei diesem ersten Punkt keine zentrale Rolle. Nachfolgend wird den Schüler*innen das Reh anhand äußerlicher und charakterlicher Merkmale beschrieben, um so einen Übergang zum „Beispiel- Tier“ der Veranstaltung zu schaffen. Im Anschluss steht der Hör- Sinn (Punkt 5) im Fokus. Bei diesem Spiel sollen die Schüler*innen die Möglichkeit haben, ihre (angestaute) Energie in Form eines Bewegungsspiels abbauen zu können. So soll spielerisch das Verhalten von Rehen nachempfunden werden. Die Aktionsphase schließt mit einer Kreativphase ab. Hierfür werden Rehe gebastelt, welche im Anschluss als Andenken und als Erinnerungshilfe an die Veranstaltung und das neu erworbene Wissen mit nach Hause genommen werden können. Dieser Aktionspunkt soll die Gruppe zur Ruhe bringen und einen angenehmen Übergang für die Abschlussphase schaffen. Nach etwa 34 Minuten schließt diese Phase ab (StMELF 2017: o.S.).

Abschlussphase:

Laut des waldpädagogischen Leitfadens sollte eine Umweltbildungsveranstaltung für Menschen mit geistiger Behinderung nach spätestens zwei Stunden beendet werden. Wie bereits in der Einführungsphase beschrieben, wird die Veranstaltung aufgrund der

genannten Zielgruppe diese Länge nicht erreichen. An diesem Punkt bleibt Zeit für Reflexion und offen gebliebene Fragen (StMELF 2017: o.S.).

7. Vorbereitung/ Material

Zur Vorbereitung der Umweltbildungsveranstaltung wurden Materialien zusammengetragen, welche einen unterstützenden Nutzen für die Durchführung haben könnten. Dazu zählten das Sammeln von folgenden Naturmaterialien, welche im Wald zu finden sind:

- Bucheckern
- Äste der Buche und anderen Bäumen
- Tannenzweige
- Verschiedene Moose
- Ahornblätter
- Kastanien-(Blätter)
- Eicheln
- Kiefernzapfen
- Totholz
- Frucht des Ahorns (Nasenzwicker)



Abbildung 5: Gesamtübersicht Material, M. Karp (2025)

Um die Veranstaltung möglichst anschaulich zu gestalten, wurden außerdem Tierschädel von Reh (*Capreolus capreolus*), Wildschwein (*Sus scrofa*) und Maus (unbestimmt) zusammengetragen. Außerdem wurden ein Schneckenhaus einer Weinbergschnecke (*Helix pomatia*), verschiedene präparierte Käfer sowie eine Vielzahl unterschiedlicher Federn (unter anderem vom Buntspecht (*Dendrocopos major*)) für die Veranstaltung bereitgestellt, um so auch einen Einblick in die Fauna des Lebensraumes Wald zu gewähren. Da der Wald jedoch anthropogen genutzt wird (z.B. Forst oder Freizeitnutzung), findet man auch eine Menge Müll im Wald. Aufgrund dessen wurden verschiedene Plastikteile ebenfalls in die Sammlung integriert, um so auf die Verschmutzung der Wälder durch den Menschen aufmerksam zu machen.

Für die Basteleinheit am Ende der Veranstaltung wurden Kleber, eine Astschere, Klebeband sowie Toilettenpapierrollen zur Verfügung gestellt.



Abbildung 6: Reh- Schädel (*Capreolus capreolus*),
M. Karp (2025)



Abbildung 7: Balkenschröter (*Dorcus parallelipedus*), M. Karp
(2025)



Abbildung 8: Wildschwein- Schädel (*Sus scrofa*), M. Karp (2025)

8. Konzept der Veranstaltung

Die Umweltbildungsveranstaltung wird in Zusammenarbeit mit der Kranichschule Neubrandenburg durchgeführt. Die SchülerInnen besuchen die 6/7 Klasse und sind im Alter von 12-14 Jahren. Nachstehend wird der Ablauf der Veranstaltung aufgeführt.

Umweltbildungsveranstaltung

„Lebensraum Wald – Eine Reise der Sinne mit Rudi Reh“

Veranstaltungstag	20.02.2025
Veranstaltungsort/ Treffpunkt	Kranichschule Neubrandenburg Bertholt- Brecht- Str. 1a 17033 Neubrandenburg <i>(Aufgrund der Jahreszeit und der örtlichen Gegebenheiten findet die Veranstaltung im Klassenzimmer statt.)</i>
Thema	Lebensraum Wald – Eine Reise der Sinne mit Rudi Reh
Teilnehmer*innenzahl	10 Schüler*innen, 1 Lehrkraft, 1 upF. <i>(unterstützende pädagogische Fachkraft)</i> , 1 Schulbegleitung
Jahrgangstufe/ Alter	6-7. Klasse, Förderschule für geistige Entwicklung
Dauer	45 Minuten
Ansprechpartner*in	Felix Walk, Marlen Karp

Groblernziele der Umweltbildungsveranstaltung:

Die Schüler*innen lernen zusammen in der Gruppe einen Ausschnitt des Lebensraumes Wald kennen. Unter Einsatz der verschiedenen Sinne erlernen sie grundlegende Abläufe und Zusammenhänge in einem Wald. Erworbene Kenntnisse können anhand praktischer Übungen nachempfunden und umgesetzt werden. Außerdem wird die Gruppendynamik durch den Einsatz verschiedener Methoden gestärkt. Da jede*r Schüler*in verschiedene geistige Einschränkungen hat, soll deutlich werden, wie diese je nach Aufgabe positiv in den Vordergrund gestellt werden können.

Ablauf und Zeitrechnung:

1. Einstieg (3 Minuten)

- Wer bin ich? Wer bist du?
- Was machen wir heute und welches Thema wird behandelt? Warum ist Waldschutz wichtig?

Getreu nach dem Motto: „Man kann nur schützen, was man kennt“ (STMELF 2017: o.S).

2. Themenhinführung (5 Minuten)

„Ich lade Euch heute auf eine Reise in den Wald ein, auf der wir zusammen einige neue und spannende Dinge kennenlernen werden. War jemand von Euch schonmal in einem Wald (wenn ja, wo)? Am heutigen Vormittag lernen wir den Wald ein bisschen besser kennen und bekommen einen Einblick, wie vielfältig das Leben dort ist und welche Tiere dort ein Zuhause finden. Kennt ihr bereits Tiere, die im Wald wohnen?“

Lernziele:

Sprachlich- kommunikativ: Die Schüler*innen sind in der Lage, bereits Erlebtes sprachlich wiederzugeben und einzelne konkrete Wald- Erfahrungen zu benennen. Sie tauschen sich durch das Gespräch aktiv untereinander aus und schildern ihre persönlichen Erlebnisse.

Kognitiv: Die Schüler*innen sind dazu in der Lage, Tiere zu nennen, die sie aus dem Wald kennen.

3. Spiel: Was hast du in der Hand? (6min)

Alle Teilnehmer*innen stellen sich Schulter an Schulter in einen Kreis. Jede*r Teilnehmer*in bekommt einen walddtypischen Gegenstand in die Hand hinter dem Rücken. Alle erfühlen den Gegenstand, welchen sie in der Hand haben, aber behalten ihre Vermutung zunächst für sich. Anschließend wird der Gegenstand weitergegeben.

„An welche Gegenstände könnt ihr Euch noch erinnern?“

Zum Schluss erfolgt die Auflösung in der großen Gruppe und die Erklärung der einzelnen Gegenstände → gegebenenfalls Verknüpfung der einzelnen Dinge.

Lernziele:

Kognitiv: Die Schüler*innen sind in der Lage, erfühlte Gegenstände zu benennen. Außerdem werden erfühlte Gegenstände wiedererkannt und in Verbindung mit dem bereits Erfühlten gebracht.

Motorisch-koordinativ: Die Schüler*innen können die verschiedenen Gegenstände hinter dem Rücken weitergeben und ausschließlich ihren Tastsinn benutzen.

➔ Anschließend flexible Phase zum Ansehen der mitgebrachten Tierschädel, Käfer, Schnecken, Zweige etc.

4. Tierrätsel – Wer bin ich? (5 Minuten)

„Jetzt wollen wir zusammen einen Bewohner des Waldes ein bisschen besser kennenlernen. Ich erzähle euch nun ein wenig etwas über meinen Freund (Rudi) aus dem Wald. Falls ihr eine Idee habt, wer er ist, behaltet eure Vermutung erst einmal für euch, damit alle die Möglichkeit haben, den Bewohner zu erraten.“

Das Reh:

- Meistens bin ich sehr schüchtern.
- Mein Zuhause ist der Wald, aber in der Dämmerung (wenn es dunkel wird) verlasse ich diesen manchmal jedoch zur Futtersuche.
- Ich bin Vegetarier und ernähre mich von Blättern, Zweigen und Beeren.
- Mein Fell ist im Sommer rotbraun und wird im Winter dunkler.
- Einer meiner größten Feinde ist der Mensch (Straßenverkehr, Jäger*innen Mähmaschinen der Landwirt*innen).
- Vor dem Wolf habe ich Angst.
- In der Natur kann ich bis zu 15 Jahre alt werden.
- Ich sehe schlecht, aber höre gut.

„Wisst Ihr welches Tier gemeint ist?“

Wenn ein*e Teilnehmer*in das Tier erraten hat: „*Super! Hier könnt ihr sehen, wie ich in Wirklichkeit aussehe (Rudi + Bild vom Reh zeigen).*“

Exkurs- Warum sind Rehe wichtig für unsere Wälder (vereinfacht erklärt)?

Rehe leisten einen wichtigen Beitrag für das Ökosystem unserer Wälder. Durch das Laufen der Rehböcke wird der Waldboden aufgelockert und Pflanzensamen dringen in den Boden ein und können besser wachsen. Außerdem nutzen verschiedene Vogelarten das ausgefallene Fell der Rehe für den Nestbau. Des Weiteren können die abgeworfenen Geweihe von Nagetieren genutzt werden, da diese über einen hohen Kalziumgehalt verfügen, welcher zum Beispiel wichtig für Knochen und Zähne ist (DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG 2024).

Lernziele:

Kognitiv: Die Schüler*innen sind in der Lage, anhand der auditiven Beschreibung das gesuchte Tier zu erkennen.

Sozial- emotional: Alle Schüler*innen unterstützen sich gegenseitig bei der Lösungssuche und erarbeiten gemeinschaftlich ein zielführendes Ergebnis.

5. Lautlose Pirsch (8 Minuten)

„Gerade habt ihr Rudi und seine Eigenschaften schon ein wenig besser kennengelernt. Jetzt wollen wir zusammen nachempfinden, wie sich Rudi im Wald zurechtfindet, da wir ja gerade gelernt haben, dass das Reh einen sehr guten Geruchssinn, aber sehr schlechte Augen hat. Dafür spielen wir jetzt das Spiel „Lautlose Pirsch“. Wisst ihr alle, was „Pirsch“ bedeutet? (evtl. kurz erläutern)“

Ablauf: Alle Teilnehmer*innen stellen sich in einen großen Kreis. Ein*e Teilnehmer*in setzt/ stellt sich mit verbundenen Augen in die Mitte des Kreises und imitiert so das fast blinde Reh. Die anderen Schüler*innen bilden die Wölfe/ Luchse, die das Reh jagen wollen. Dafür schleichen sie sich langsam(!) an das Reh- Kind in der Mitte an. Wenn das Reh- Kind in der Mitte ein Geräusch von einem Wolfs- Kind hört, zeigt dieses in die entsprechende Richtung. Schafft es ein Wolfs- Kind bis an das Reh- Kind, hat dieses gewonnen und die entsprechenden Rollen werden durchgewechselt.

- ➔ Eventuell Einsatz von Audio- Dateien für Nebengeräusche im Wald (erhöhter Schwierigkeitsgrad)

Lernziele:

Kognitiv: Die Schüler*innen sind in der Lage, den Spielablauf zu verstehen und das Erklärte umzusetzen.

Wahrnehmung: Die Schüler*innen verlassen sich bei der gestellten Aufgabe auf die benötigten Sinne, wie Hören, Sehen etc.

Sozial- emotional: Die Schüler*innen bilden eine Gruppe und versuchen gemeinschaftlich das Spiel umzusetzen und dabei wechselseitig von vorhandenem Wissen zu profitieren. Alle wirken aktiv bei der Umsetzung mit.

6. Eine Erinnerung an Rudi Reh (15min)

„Um einen Teil von Rudi mit Nachhause zu nehmen, wollen wir ihn aus Naturmaterialien nun nachbauen.“

Rehe aus Toilettenpapierrollen:

Jede*r Schüler*in bekommt das Innenteil einer Toilettenpapierrolle und kann diese nach Bedarf braun anmalen. Aus verschiedenen Naturmaterialien wird das Geweih (nur bei männlichem Rehbock vorhanden) nachgebildet. Aus Pappe, Stoff etc. werden Augen, Nase und Ohren gebastelt.

Mögliche Umsetzung:



Abbildung 9: Beispiel- Reh aus Toilettenpapierrolle, M. Karp (2025)

Lernziele:

Motorisch-koordinativ: Die Schüler*innen können anhand der vorhandenen Materialien und der gegebenen Vorlage das Reh individuell gestalten (anhand vorher gelernter äußerlicher Merkmale).

Kognitiv: Sie sind in der Lage, Naturmaterialien sachlogisch einzusetzen (Bsp. Zweig für Geweih).

7. Abschluss (3 min)

Abschlussrunde mit allen Teilnehmer*innen. Reihum besteht die Möglichkeit, zu sagen, was aus der heutigen Stunde mitgenommen wurde. Hier ist auch die Möglichkeit, offene Fragen zu klären und Feedback zu den einzelnen Punkten zu geben.

Lernziele:

Sozial- emotional: Die Schüler*innen sind in der Lage, Erlerntes sprachlich wiederzugeben und sich untereinander auszutauschen.

8. Materialliste:

- Rudi (Kuscheltier- Reh)
- walddtypische Gegenstände (z.B. Äste, Blätter etc.)
- Toilettenpapierrollen
- Pappe (mit vorgezeichneten Ohren für Punkt 5)
- Bastelmaterialien (Stifte, Kleber etc.)
- Handy (zum Abspielen der Geräusche)

➔ Orientierung der Spiele an (StMELF) (2017): Forstliche Bildungsarbeit – Waldpädagogischer Leitfaden nicht nur für Förster und mithilfe der Unterstützung von Felix Walk.

9. Nachbereitung und Reflexion

In dem folgenden Abschnitt werden Ergebnisse der Umweltbildungsveranstaltung in Zusammenarbeit mit der Kranichschule ausgewertet und entsprechend der These der vorliegenden Arbeit analysiert.

Begonnen hat die Veranstaltung (inklusive Vorbereitung) um 09:30 Uhr und hat ein Ende gegen 11:30 Uhr gefunden (inklusive Nachbereitung). Aufgrund von Krankheitsfällen und anderen Umständen hat sich die Teilnehmer*innenzahl auf sieben Schüler*innen beschränkt statt wie für die Planung berücksichtigten zehn Schüler*innen. Des Weiteren waren eine Lehrkraft, eine pädagogische Fachkraft sowie eine Schulbegleitung bei der Veranstaltung anwesend.

Der Einstieg hat wie in der Planung beschrieben etwa drei Minuten der vorgesehenen Zeit in Anspruch genommen. Um den Schüler*innen hier den Einstieg zu erleichtern, wurde zusätzlich zur Frage nach den jeweiligen Namen der Kinder dazu aufgefordert, ein passendes Tier mit demselben Anfangsbuchstaben zu benennen (Bsp. Marlen – Maulwurf, Valentin- Vogel oder Hans- Hirsch), um so das Gespräch weiter aufzulockern. Im Anschluss an das Kennenlernen wurde mit einfacher Sprache erklärt, warum Waldschutz wichtig ist („man kann nur das schützen, was man kennt“) und wie bzw. warum dieses Thema in den nächsten 45 Minuten behandelt werden soll. Dies konnte von den Schüler*innen problemlos umgesetzt werden und alle waren in der Lage, selbständig ein Tier zu benennen.

Als zweiter Punkt des Programmes stand die **Themenhinführung** an. Hier lag der Fokus vor allem darauf, dass die Schüler*innen sich auf bereits erlebte Walderfahrungen berufen und diese in der Gruppe beschreiben können. Da alle Teilnehmer*innen auf einem anderen Stand der geistigen Entwicklung sind, fiel diese Aufgabe den Schüler*innen unterschiedlich schwer. Jedoch gab es einige, welche konkrete Erfahrungen nennen konnten (Bsp. Pilze sammeln oder spazieren durch die Wälder).

Nach diesem kurzen thematischen Einstieg und der Verdeutlichung, warum es wichtig ist, dass die Waldflächen auf der Erde geschützt werden, folgte das erste **Spiel: „Was hast du in der Hand?“** Hier lag der Fokus auf dem Tastsinn, sodass zum Beispiel Schüler*innen mit einer Sehbehinderung hier einen „Vorteil“ haben und kein Gefühl der

Benachteiligung erfahren. Hier konnte der Großteil der Schüler*innen die Aufgabe lösen, die erfüllten Gegenstände benennen und in Verbindung mit Wald- Gegenständen, welche bereits bekannt waren, zu bringen. Ein Teil der Gruppe hatte allerdings, vielleicht auch aufgrund der Komplexität der Gegenstände (Tierknochen etc.) Probleme, diese zu benennen. Hier wurde die ursprüngliche Aufgabe in der Form abgeändert, dass der in der Hand gehaltene Gegenstand beschrieben werden sollte (Wie fühlt er sich an? Wie groß ist der Gegenstand?). So konnte eine Hilfestellung meinerseits gegeben werden, ohne die vollständige Auflösung zu verraten. Des Weiteren ist der Teil der Aufgabe, in dem die Gegenstände hinter dem Rücken weitergegeben werden sollten, weggefallen bzw. ich habe mich dazu entschieden, diesen auszusparen, da er einerseits nicht mehr in den zeitlichen Rahmen gepasst hätte und ich andererseits während des Erklärens bemerkt habe, dass dieser Teil der Aufgabe zu komplex für die anwesende Zielgruppe gewesen wäre. Weitere Tiere und Lebewesen des Waldes, konnten die Schüler*innen an diesem Punkt der Veranstaltung anhand mitgebrachter Insekten, Knochen und anderer Naturmaterialien kennenlernen. Im Vorhinein habe ich aus meinem direkten Umfeld Tierschädel vom Reh und Wildschwein, versch. Käfer, versch. Vogelfedern und andere Knochenteile von Tieren im Wald zusammengetragen. Hier konnten die Kinder die einzelnen Tiere bzw. Überbleibsel derer ansehen und aktiv mit ihren Händen berühren, um so eine Nähe zu erzeugen und weiteres Interesse zu wecken. Dieser Teil der Veranstaltung stieß auf große Begeisterung und verbildliche das bereits Erlernte.

Weiter ging es mit dem **Tierrätsel – „Wer bin ich?“**. Hier kam einer der Schüler bereits nach den ersten zwei auditiven Hinweisen auf die richtige Lösung. Um den anderen Schüler*innen auch noch die Möglichkeit zu geben, das Tier zu erraten, wurde die Lösung zu diesem Zeitpunkt noch nicht preisgegeben. Nach weiteren auditiven Hinweisen kamen weitere Schüler*innen auf die richtige Lösung. Somit bestand eine Chancengleichheit, da Schüler*innen, welche eine komplexere Lernschwäche haben, ebenfalls eine Chance gegenüber Schüler*innen hatten, welche die Hinweise möglicherweise schneller verarbeiten konnten. So hatten alle Schüler*innen die Möglichkeit, unabhängig vom Bildungsgrad, die Lösung in ihrem eigenen Tempo zu erraten. Das Lernziel, dass die Lösung gemeinschaftlich erarbeitet werden sollte, konnte somit erfüllt werden.

Folgend an das Tierrätsel sollte das Leben von Rudi- Reh im Wald besser nachempfunden werden, vor allem, wie er sich im Wald zurechtfindet. Es folgte das Spiel „**Lautlose Pirsch**“. Hierbei war eines der kognitiven Lernziele, dass die Schüler*innen die Aufgaben verstehen, um so den Ablauf des Spieles durchführen zu können. Der Grundsatz wurde verstanden und konnte umgesetzt werden, jedoch war der Platz in dem Klassenzimmer sehr begrenzt, sodass der Kreis, den die Schüler*innen bilden sollten, sehr klein und somit der Abstand zwischen dem „Reh- Kind“ und den anderen Wolfs-/ Luchskindern zu gering war, wodurch die einzelnen Runden sehr kurz waren. Das „Reh-Kind“ hatte somit nicht genug Zeit, sich auf das Umfeld zu konzentrieren und den Hör-Sinn ausreichend einzusetzen. Ebenfalls lag die Vermutung nahe, dass die sehbehinderte Schülerin hier besonders gut abschneiden könnte. Das war jedoch nicht der Fall, und lag wahrscheinlich an den zu geringen Abständen der Schüler*innen untereinander. Für dieses Problem gibt es jedoch eine Vielzahl unterschiedlicher Lösungen. Zum einen sollte der Raum, in dem die Veranstaltung durchgeführt wird, größer sein oder sie sollte im optimalen Fall im Freien durchgeführt werden. Findet das Spiel im Wald statt, funktioniert auch das Anschleichen an das „Reh-Kind“ natürlicher bzw. würde sich realistischer anfühlen, weil natürliche Wald-Geräusche, wie das Knacken von Ästen, Vogelgezwitscher oder das Rascheln von Bäumen vorhanden wären. Aufgrund der örtlichen Gegebenheiten sowie der Jahreszeit konnte die Veranstaltung allerdings nur in diesem Rahmen durchgeführt werden. Angesichts des Zeitlimits war es ebenfalls nicht möglich, den Schulhof zu nutzen, da das Aus- und Anziehen von Schuhen und Winterkleidung ebenfalls nicht in den zeitlichen Rahmen gepasst hätte. Ein Vorteil dieser eher kurzen Runden war, dass so viele Schüler*innen die Möglichkeit die Fähigkeiten eines Rehs nachzuempfinden, indem sie das fast blinde Reh in der Mitte darstellen konnten. Die Schüler*innen haben hier gezeigt, dass sie sich trotz geistiger Einschränkungen gegenseitig unterstützen und ihre unterschiedlichen Beeinträchtigungen positiv in das Spiel einbringen können.

An diesem Punkt der Umweltbildungsveranstaltung haben die Schüler*innen bereits gelernt, warum der Wald schützenswert ist und welche Tiere in diesem ein Zuhause finden. Im Anschluss daran sollten die motorisch- koordinativen Fähigkeiten von jedem einzelnen mit eingebracht werden. Hierzu wurde eine **Erinnerung an Rudi Reh** gebastelt. Die mitgebrachten Naturmaterialien, wie zum Beispiel Bucheckern, Zweige von Buche

und Tanne, wurden teilweise von den Schüler*innen wiedererkannt und konnten namentlich benannt werden. Das Lernziel, dass die Schüler*innen das Reh anhand der Vorlage und erlernter äußerlicher Merkmale nachbasteln können, konnte umgesetzt werden. Die Naturmaterialien konnten ebenfalls sachlogisch eingesetzt werden (Bsp. Zweig für Geweih) (siehe Abbildung 9).



Abbildung 9: Ein Teil der nachgebastelten Rehe der Schüler*innen, M.Karp (2025)

Der Abschluss der Veranstaltung erfolgte wieder in einem Sitzkreis auf dem Boden des Klassenzimmers. Hier konnten die Schüler*innen ihr erlerntes Wissen wiedergeben und im Anschluss positives oder negatives Feedback zu der durchgeführten Veranstaltung geben. Alle Schüler*innen waren in der Lage, Erlerntes sprachlich wiederzugeben und in einen Austausch untereinander zu kommen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Großteil der Veranstaltung sehr gut funktioniert hat und der Ablaufplan weitestgehend beibehalten werden konnte. Unabhängig vom Bildungsgrad sowie möglichen vorhandenen körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Ressourcen konnten die Schüler*innen individuell an einem durchweg stimmigen Verlauf der Veranstaltung mitwirken. Eine individuelle Förderung konnte geschaffen werden. Vor allem durch den Einsatz der verschiedenen Sinne konnten möglicherweise gesellschaftlich anerzogene „Nachteile“ ausgeglichen werden und jede*r Schüler*in durfte ein Erfolgserlebnis während der Veranstaltung erleben. Wünschenswert bei einer erneuten Veranstaltung wäre eine direkte Durchführung im

Wald, um das Lernen zu vereinfachen und einen näheren Bezug herstellen zu können. Auch der zeitliche Rahmen hat es mir teilweise erschwert, das „richtige“ Maß an Wissensvermittlung zu finden. Das richtige Niveau für Menschen, unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen geistigen Beeinträchtigungen zu finden, stellt sich in der Realität als schwierig heraus. Außerdem ist es mir teilweise schwer gefallen bestimmte Aspekte, wie zum Beispiel, die Bedeutung des Waldes für die Biodiversität, auf ein einfaches Niveau herunterzubrechen, sodass es alle Schüler*innen gleichermaßen verstehen können. Hierbei spielte wiederum die Zeit einen großen Aspekt, da mir im Vorhinein seitens der Schule deutlich gemacht wurde, dass aufgrund des Förderaspekts der einzelnen Schüler*innen die Aufmerksamkeitspanne keinen größeren Zeitrahmen zulässt. So musste die knappe Zeit mit möglichst einfach erklärten Fakten über den Wald kombiniert werden. Rückblickend hat diese Kombination für mich persönlich jedoch gut funktioniert.

10. Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass man Natur (*siehe Definition „Natur erfahrbar machen“*) auf verschiedenen Wegen erfahrbar machen kann, unabhängig davon, ob eine geistige Behinderung vorhanden ist. Wie Menschen Natur erleben, ist individuell, kann aber durch Prozesse der Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Unterstützung der Umweltbildung sowie der Erlebnispädagogik gefördert werden.

Menschen mit einer geistigen Behinderung benötigen oftmals jedoch ein anderes Lern- und Förderumfeld. Wichtig ist hierbei vor allem, die Zielgruppe genau zu kennen, um so ein individuelles Programm entwickeln bzw. anzupassen zu können.

Aus der Durchführung der Umweltbildungsveranstaltung „Eine Reise der Sinne mit Rudi Reh“ lässt sich folgen, dass es sinnvoll ist, vorab in Kontakt mit der Zielgruppe zu treten. Gerade wenn es mehrere Menschen in einer Gruppe gibt, welche eine geistige Behinderung haben, ist es von Nöten, ein individuelles Programm zu erarbeiten, in dem alle Teilnehmer*innen gleichermaßen inkludiert werden. Unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten können so bereits in der Vorbereitung berücksichtigt werden. Vor allem die Dauer der Veranstaltung ist einer der wichtigsten zu berücksichtigenden Gesichtspunkte.

Aufgrund unterschiedlicher Behinderungen bzw. Lernschwierigkeiten ist oftmals das Aufmerksamkeitslevel geringer als bei Menschen, ohne geistige Behinderung. Dazu spielt ebenfalls das Alter der Teilnehmer*innen eine Rolle. Je jünger die Zielgruppe ist, desto kürzer muss die Veranstaltung sein. Da Menschen mit einer geistigen Behinderung oftmals auch weniger komplexe Informationen und Verbindungen einiger Thematiken verarbeiten können, ist es ebenfalls sinnvoll, je nach Thematik die Inhalte in einem möglichst geringen Umfang zu vermitteln. Hierbei kann es nützlich sein, ein Thema möglichst anschaulich zu gestalten. In Bezug auf den Lebensraum Wald waren walddtypische Materialien, wie verschiedene Zweige, Blätter oder Tiere (Schädel Wildschwein/ Reh und versch. Käfer) ein gutes Medium, um das Interesse der Schüler*innen zu wecken. Hierbei wurde deutlich, dass die Aufmerksamkeit und das Verständnis, für den Lebensraum Wald exponentiell angestiegen ist. Des Weiteren stellte sich der Einsatz der verschiedenen menschlichen Sinne als gute Grundlage für das Erleben und Verstehen des Waldes dar. Aufgrund der unterschiedlichen Behinderungen und Lernschwierigkeiten der einzelnen Schüler*innen konnte je nach Aufgabe eine Inklusion aller gewährleistet werden. Vor allem die Teamfähigkeit und das Wahrnehmen der einzelnen Stärken und Schwächen konnte dadurch gestärkt werden. Ebenfalls konnte durch den Wechsel von der Wissensvermittlung zu dem praktischen Erleben Abläufe des Waldes optimierter verstanden werden.

Schlussendlich lässt sich festhalten, dass das Lernen und Arbeiten mit Menschen mit Behinderungen in Bezug auf Umweltbildung sich nicht verallgemeinern lässt, sondern dass es je nach Zielgruppe und der unterschiedlichen geistigen Behinderungen, anzupassen ist. Für die Planung und Durchführung einer Umweltbildungsveranstaltung sind Aspekte der klassischen Umweltbildung, Sonderpädagogik und der Erlebnispädagogik zu beachten. Durch eine Mischung der unterschiedlichen pädagogischen Maßnahmen sowie der Wissensvermittlung im Naturschutzkontext kann ein individuelles Ergebnis erzielt werden und eine umfangreiche Veranstaltung konzipiert werden.

11. Quellenverzeichnis

11.1 Literaturquellen

BAHR, M. (2013): Umweltbildung. Potsdamer Geographische Praxis. Potsdam.

https://publishup.unipotsdam.de/opus4ubp/frontdoor/deliver/index/docId/6388/file/bahr_71_78.pdf

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (StMELF) (2017): Forstliche Bildungsarbeit – Waldpädagogischer Leitfaden nicht nur für Förster. StMELF. München.

BERNASCONI, T. (2024): Pädagogik und Rehabilitation bei geistiger Behinderung. utb. München.

BERNITZKE, F. (2019): Heil- und Sonderpädagogik- Inklusive Pädagogik. Westermann. Köln.

BIRK, F.F., MIRBEK, S. (2024): Nachhaltigkeit inklusiv gestalten: Kinder und Jugendliche mit Behinderung im Fokus in Schneider, J., Troll, B. (2024): Durch inklusive Praxis Teilhabe von Kindern mit Behinderung ermöglichen – Gestaltungsfelder der Sozialen Arbeit und der Heil- und Sonderpädagogik. Beltz- Juventa. Weinheim/ Basel.

BORCHERT, J.; PROF. DR. (2007): Einführung in die Sonderpädagogik. Oldenburger Verlag. München.

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN) (2007): Schutz der Wälder – Nationale Verantwortung tragen und global handeln. Bundesamt für Naturschutz. Bonn.

<https://d-nb.info/127311681X/34>

CLAUSEN, S. (2015): Systemdenken in der außerschulischen Umweltbildung – Eine Feldstudie. Waxmann Verlag GmbH. Münster.

HERMANNSDORFER, G. (2022): Naturpädagogik und Umweltbildung- Handbuch für Naturaktionen und Naturführungen am Chimsee. Patzer Verlag. Berlin- Hannover.

HAUENSCHILD, K., BOLSHO, D. (2005): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in der Schule. Ein Studienbuch. DIPF. Frankfurt am Main.

- LEONHARDT, A., WEMBER, F.B. (2003): Grundfragen der Sonderpädagogik: Bildung-Erziehung- Behinderung. Ein Handbuch. Beltz- Handbuch. München.
- LINDAU, A.-K., MOHS, F., REINBOTH, A., LINDNER, M. (2021): Wilde Nachbarschaft.DBU. München.
- MAIER, U. (2024): Einfach stark unterrichten. Verlag Julius Klinkhard. Regensburg.
<https://elibrary.utb.de/doi/epdf/10.36198/9783838563084-67-84>
- MEYER, R., STOCKER, F. (2011): Lehren kompakt 1. hep, der Bildungsverlag. Bern.
- MICHL, W. (2024): Erlebnispädagogik. utb. München.
<https://elibrary.utb.de/doi/epdf/10.36198/9783838563626-23-98>
- MÜHL, H., THEUNISSEN, G., WÜLLENWEBER E., (2006): Pädagogik bei geistigen Behinderungen. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart.
- OBERAIGNER, H. (1994): Lernen durch Erleben. Erlebnispädagogik am Beispiel des sozial-pädagogischen Wüstenprojekts „Nomaden auf Zeit“. In: Soziale Arbeit, Nr.103/Juni 1994, S.31–33, Zitat S. 31
- SARMINSKI, K. (2015): Entwicklungsprofil, Verhaltensmerkmale und Familienerleben bei Kindern mit Down-Syndrom – Erste Ergebnisse der Heidelberger Down-Syndrom-Studie – Empirische Sonderpädagogik. Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation. o. O.
https://www.pedocs.de/volltexte/2015/10279/pdf/ESP_2015_1_Sarimski_Entwicklungsprofil_Verhaltensmerkmale_und_Familienerleben_bei_Kindern_mit_Down_Syndrom.pdf
- PAFFRATH, F.H., (2013): Einführung in die Erlebnispädagogik. ZIEL- Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH. Augsburg.
- STÖPPLER, R. (2017): Einführung in die Pädagogik bei geistiger Behinderung. Ernst Reinhardt Verlag. München- Basel.

VON CARLSBURG, G.-B., WEHR, H. (2020): Erlebnispädagogik. BRIGG Verlag. Friedberg.

<https://brigg-verlag.de/images/stories/virtuemart/product/download-vorschau2489.pdf>

WAHL, W. (2024): Erlebnispädagogik. Praxis und Theorie einer Sozialpädagogik des Außeralltäglichen. Beltz Juventa. Weinheim Basel.

WALK, F. (2023): Zielformulierung (Grob- und Feinlernziele). Neubrandenburg.

WEISHAUP, H.: Förderschule als sonderpädagogischer Förderort in Gerke, M., Opalinski, Thonagel, T. (2017): Inklusive Bildung und gesellschaftliche Exklusion. Springer VS. Wiesbaden.

11.2 Internetquellen

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (2025): Was ist BNE? BMBF. Berlin.

<https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne.html> (Zugriff April 2025).

Deutsche Wildtier Stiftung (2024): Reh. Anpassungsfähiger Kräuterprofi. Deutsche Wildtier Stiftung. Hamburg.

<https://www.deutschewildtierstiftung.de/wildtiere/reh> (Zugriff April 2025).

DUDEN (2025): Natur. Cornelsen Verlag GmbH. Berlin.

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Natur> (Zugriff Juni 2025).

KRANICHSCHULE NEUBRANDENBURG (2011): Geschichte. Neubrandenburg.

<https://kranichschule-nb.de/index.php/2013-02-26-09-34-16/geschichte> (Zugriff Februar 2025).

MANO MONETA (2025): Bildung und Nachhaltigkeit. Finlit foundation gGmbH. Hamburg.

<https://www.manomoneta.de/Initiative/354-Nachhaltigkeitsziele.htm> (Zugriff März 2025).

UMWELTBUNDESAMT (2025): Treibhausgas-Emissionen in Deutschland. Dessau- Roßlau.

<https://www.umweltbundesamt.de/daten/klima/treibhausgas-emissionen-in-deutschland#emissionsentwicklung> (Zugriff Juli 2025).

12. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Inklusion. Familienzentrum St. Antonius (2025).

<https://www.familienzentrum-vrasselt.de/inklusion> (Zugriff am 11.12.2025).

Abbildung 2: Start der Umweltbildung am Wattenmeer in St. Peter Ording - hier: Wattwanderung, Goerke, A. (2020).

Abbildung 3: Ziele für eine nachhaltige Entwicklung. Bundesregierung (2025).

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/schwerpunkte-der-bundesregierung/nachhaltigkeitspolitik/nachhaltigkeitsziele-erklaert-232174> (Zugriff am 19.03.2025).

Abbildung 4: Wirkungszusammenhang der Erlebnispädagogik, Carlsburg, G.-B., Wehr, H. (2020).

<https://brigg-verlag.de/images/stories/virtuemart/product/download-vorschau2489.pdf> (Zugriff am 19.03.2025).

Abbildung 5: Gesamtübersicht Material, Karp, M. (2025).

Abbildung 6: Reh- Schädel (capreolus capreolus), Karp, M. (2025).

Abbildung 7: Balkenschröter (dorcus parallelipedus), Karp, M. (2025).

Abbildung 8: Wildschwein- Schädel (sus scrofa), Karp, M. (2025).

Abbildung 9: Beispiel- Reh aus Toilettenpapierrolle, Karp, M. (2025).

13. Eidesstattliche Erklärung

Ich, Marlen Charlotte Karp, erkläre hiermit eidesstattlich, dass die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Thema „Natur erfahrbar machen- Wie können Menschen mit geistiger Behinderung Natur erleben? (Am Beispiel einer Umweltbildungsveranstaltung im Lebensraum Wald)“ selbständig und ohne Benutzung anderer als angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher und ähnlicher Form keiner andern Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Neubrandenburg, 16.07.2025

Ort, Datum

Unterschrift